

Andreas  
Von der Liebe. Drei Bücher





Andreas  
Königlicher Hofkapellan

Von der Liebe  
Drei Bücher

Übersetzt und mit Anmerkungen  
und einem Nachwort  
versehen von Fritz Peter Knapp

Walter de Gruyter · Berlin · New York

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier,  
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

ISBN-13: 978-3-11-017927-9  
ISBN-10: 3-11-017927-X

*Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek*

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<<http://dnb.ddb.de>> abrufbar

© Copyright 2006 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, 10785 Berlin

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde  
Einbandgestaltung: Hansbernd Lindemann, Berlin  
Druck und buchbinderische Verarbeitung:  
Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

## Vorwort

Die vorliegende Übersetzung hat eine lange Geschichte. Schon vor etwa zehn Jahren hat sich meine Frau, Friedegund Knapp M. A., darum bemüht und eine vollständige Rohübersetzung angefertigt, welche wir beide dann gemeinsam zu korrigieren versuchten. Mehr als eine sprachlich ungeglättete, keineswegs druckreife Verständnishilfe war damals aber nicht geplant. Der Text widersetzte sich allerdings an sehr vielen Stellen vorerst schon diesem Verständnis, so daß das Fehlen einer neueren gedruckten deutschen Übersetzung umso mehr wundernehmen mußte. Als eine solche weiter auf sich warten ließ, habe ich mich vor etwa drei Jahren intensiver mit der manieristischen mittelalterlichen Sprache des Andreas und dem geistigen Umfeld des Werkes zu beschäftigen begonnen. Diese Bemühungen sowie der Vergleich mit den vorliegenden Übersetzungen ins mittelalterliche Italienische und Deutsche sowie ins moderne Französische und Englische vermochten die meisten – nicht alle! – offenen Fragen, zumindest was die sprachliche Oberfläche betrifft, zu beantworten, etliche freilich nur hypothetisch. Zuletzt folgten noch eine durchgehende stilistische Umformung und Glättung, die allerdings an der angestrebten Worttreue der Übersetzung ihre engen Grenzen fanden.

Zu danken habe ich also zu allererst meiner Frau, die nicht nur den Grund für diese Übersetzung legte, sondern mit der ich auch weiterhin immer wieder einzelne widerspenstige Stellen besprechen konnte. Mein Dank gilt des weiteren meinen studentischen Hilfskräften, Frau Carolin Westphal, Frau Luise Sessler, Herrn Nils Borgmann und Herrn Jakub Šimek, welche mehrere Korrekturvorgänge an dem Typoskript und den Korrekturfahnen vorgenommen haben.

In dieser Form, die ich allein zu verantworten habe, stellt sich das Werk nun der Kritik. *Liberali hospitio excipiatur!*

Heidelberg, im Dezember 2005

F. P. K.



## Inhaltsverzeichnis

Von der Liebe. Drei Bücher . . . . .	1
Vorrede . . . . .	3
Erstes Buch . . . . .	5
Einführung in den Liebestraktat . . . . .	5
1. Kap.: Was die Liebe ist . . . . .	5
2. Kap.: Zwischen welchen Personen es Liebe geben kann . . . . .	7
3. Kap.: Woher die Liebe den Namen hat . . . . .	9
4. Kap.: Welcher Art die Wirkung der Liebe ist . . . . .	9
5. Kap.: Welche Personen zur Liebe tauglich sind . . . . .	10
6. Kap.: Auf welche Weise die Liebe erworben wird und auf wieviel Arten . . . . .	12
A. Es spricht ein Bürger ( <i>plebeius</i> ) zu einer Bürgerin ( <i>plebeia</i> ) . . . . .	18
B. Es spricht ein Bürger zu einer Adeligen . . . . .	29
C. Es spricht ein Bürger zu einer hochadeligen Frau . . . . .	42
D. Ein Adelige zu einer Bürgerin . . . . .	56
E. Es spricht ein Adelige zu einer Adeligen . . . . .	66
F. Es spricht ein Hochadeliger zu einer Bürgerin . . . . .	87
G. Es spricht ein Hochadeliger zu einer Adeligen . . . . .	98
Brief an die Gräfin von Champagne . . . . .	118
Antwortbrief der Gräfin der Champagne . . . . .	119
H. Es spricht ein Hochadeliger zu einer Hochadeligen . . . . .	121
7. Kap.: Von der Liebe der Geistlichen . . . . .	174
8. Kap.: Von der Liebe der Nonnen . . . . .	176
9. Kap.: Über die mit Geld gekaufte Liebe . . . . .	178
10. Kap.: Über das leichtfertige Gewähren einer Bitte . . . . .	185

11. Kap.:	Von der Liebe des Bauern . . . . .	187
12. Kap.:	Von der Liebe zu Dirnen . . . . .	188
Zweites Buch	. . . . .	190
	Auf welche Weise Liebe festgehalten wird . . . . .	190
1. Kap.:	Auf welche Weise der Zustand erlangter Liebe bewahrt werden soll . . . . .	190
2. Kap.:	Auf welche Weise eine vollkommene Liebe gesteigert werden soll . . . . .	193
3. Kap.:	Auf welche Weise Liebe abnimmt . . . . .	195
4. Kap.:	Auf welche Weise die Liebe beendet wird . . . . .	198
5. Kap.:	Vom Erkennen der gegenseitigen Liebe . . . . .	200
6. Kap.:	Wenn einer der Liebenden dem anderen die Treue brechen sollte . . . . .	203
7. Kap.:	Von verschiedenen Liebesurteilen . . . . .	217
	I . . . . .	217
	II . . . . .	219
	III . . . . .	219
	IV . . . . .	221
	V . . . . .	221
	VI . . . . .	222
	VII . . . . .	223
	VIII . . . . .	224
	IX . . . . .	224
	X . . . . .	226
	XI . . . . .	226
	XII . . . . .	227
	XIII . . . . .	228
	XIV . . . . .	229
	XV . . . . .	231
	XVI . . . . .	232
	XVII . . . . .	233
	XVIII . . . . .	234
	XIX . . . . .	234
	XX . . . . .	235
	XXI . . . . .	236
8. Kap.:	Von den Regeln der Liebe . . . . .	238
Drittes Buch	. . . . .	255
	Von der Verwerfung der Liebe . . . . .	255

Nachwort . . . . .	297
Die Wiederentdeckung . . . . .	297
Die Überlieferung des Textes, des Titels, des Adressatennamens und des Autornamens . . . . .	299
Der Autor . . . . .	301
Ort und Zeit der Abfassung . . . . .	305
Inhalt und Aufbau des Werks . . . . .	309
Das literarische Genus und die Vorbilder . . . . .	312
Der sozialhistorische Hintergrund . . . . .	324
Die Weltanschauung des Traktats . . . . .	327
Sprache und Stil . . . . .	338
Zur Übersetzung und ihrer Vorlage . . . . .	342
Auswahlbibliographie . . . . .	347
Stichwortregister . . . . .	355
Register der Eigennamen . . . . .	359
Register der antiken und mittelalterlichen Werke . . . . .	364



Andreas  
Königlicher Hofkapellan

Von der Liebe  
Drei Bücher



## Vorrede

(1) Das heftige und unablässige Drängen der Zuneigung zu dir, verehrungswürdiger Freund Walter, zwingt mich, dir mit meiner Rede klarzumachen und mit eigenhändigen Schriften beizubringen, in welcher Weise unter Liebenden der Zustand der Liebe unversehrt bewahrt werden kann, oder gleichermaßen, auf welche Weisen diejenigen, welche nicht geliebt werden, die in ihr Herz gebohrten Pfeile der Venus abzuschütteln<sup>1</sup> vermögen. (2) Du behauptest nämlich, du wissest als neuer Ritter der Liebe (*miles amoris*)<sup>2</sup> und als ein durch einen ihrer neuen Liebespfeile Verwundeter nicht, die Zügel jenes Pferdes richtig zu lenken und ein Heilmittel für dich finden zu können. Wie mich das schmerzt und wie es mein Herz bedrückt, könnte ich dir in Worten gar nicht ausdrücken. (3) Ich weiß nämlich und habe es durch eindeutige Erfahrung gelernt, daß, wer Venus in Sklaverei verfallen ist, an nichts eifriger denken kann, als wie er ständig etwas mit seinem Tun erreichen könne, wodurch er umso mehr durch ihre Ketten gefesselt werden könne. Er glaubt, sein einziges Glück bestehe in dem, was seiner Liebe durchaus gefällig sein müsse. (4) Obwohl es daher nicht sehr förderlich erscheint, sich um Dinge dieser Art zu bemühen, und es sich nicht ziemt, wenn irgendein kluger Mensch seine Zeit mit einer derartigen Jagd verbringt, vermag ich dennoch infolge der Zuneigung, mit der ich dir anhängen, keineswegs dei-

Zweck des Buches

---

<sup>1</sup> *sibi cordi affixa Veneris iacula declinare*: „se débarrasser des flèches que Vénus a fichées dans leur cœur“ B, „shift Venus’s shafts lodging in their hearts“ W, *da sé partire le saette d’amore chivate nel suo cuore* Traduzione Toscana del sec. XIV (im weiteren TT). Der Ausdruck *declinare* „abbiegen, ablenken, abweisen, vermeiden“ ist befremdlich, da er zu den bereits im Herzen steckenden Pfeilen nicht paßt. Hartlieb hat ihn daher auch als *semnden* mißverstanden. Sonst verwendet auch Andreas das Wort in der üblichen Weise (vgl. z. B. I,vi,295: *declinare insidias*).

<sup>2</sup> Die *militia amoris* geht vor allem auf Ovid, *Ars amatoria* II,233 *Militiae species amor est* und *Amores* I,ix,1 *Militat omnis amans* zurück. *Militia* ist in der Antike der Kriegsdienst, *miles* der im Krieg dienende Soldat, woher der Dienst auch für andere Herrn und Zwecke metonymisch abgeleitet werden kann, im Mittelalter auch der Lehens- und Minnedienst.

nem Bitten zu widerstehen. Weil mir sonnenklar ist, daß du, wenn du in der Liebeslehre bewandert bist, in der Liebe vorsichtiger vorschreiten wirst, werde ich, soweit ich kann, darauf bedacht sein, deiner Forderung zu gehorchen.

# ERSTES BUCH

## Einführung in den Liebestraktat

Inhalt des Werks

Wir müssen also zuerst sehen, was die Liebe ist und woher sie  
Liebe genannt wird und welche Wirkung die Liebe hat und zwi-  
5 schen welchen Personen es Liebe geben kann, wie Liebe erworben,  
festgehalten, vermehrt, vermindert, beendet wird, woran man die  
gegenseitige Liebe erkennt und was einer der Liebenden tun soll,  
wenn der andere die Treue bricht.

### 1. Kap.: Was die Liebe ist

Definition

10 (1) Die Liebe ist ein im Inneren geborenes Erleiden (*passio*),<sup>3</sup> wel-  
ches aus dem Anblick<sup>4</sup> und der unmäßigen gedanklichen Beschäf-  
tigung (*cogitatio*) mit der Wohlgestalt (*forma*) des anderen Ge-  
schlechts hervorgeht, derentwegen man sich über alles wünscht,  
die Umarmungen des anderen zu erlangen und alle Vorschriften  
15 der Liebe nach dem Wunsch beider in der Umarmung des anderen  
erfüllt zu sehen.

Liebe als Erleiden

(2) Daß die Liebe Erleiden ist, ist leicht zu sehen. Denn bevor  
die Liebe von beiden Seiten im Gleichgewicht ist, ist keine Not  
größer, weil der Liebende immer fürchtet, daß die Liebe nicht die  
20 ersehnte Wirkung erzielen könnte und er seine Mühen nutzlos ver-

---

<sup>3</sup> *innata passio* hier übersetzt nach Don A. Monson (1994). Dort auch Näheres zur folgenden Definition nach der aristotelischen Metaphysik. Nach Monsons Ausführungen ist der Begriff bei Andreas nicht auf „Leiden, Krankheit etc.“ festgelegt. Gemeint ist vielmehr in erster Linie der aristotelische Gegensatz von *actio* und *passio* im allgemeinen Sinne, so daß eine Übersetzung mit „Affekt“ nahe läge, käme im Deutschen die etymologische Herkunft („das Zugefügte“) noch genügend klar heraus. Daß dieser Affekt allerdings schweren Leidensdruck zur Folge hat, sagt Andreas deutlich.

<sup>4</sup> Daß der erste Liebesanreiz durch die Augen den Menschen trifft, ist schon in der Antike sprichwörtlich, desgleichen im Mittelalter (Walther 1971, 28704, 30736). Bei Trobadors, Trouvères und Minnesänger begegnet der Gedanke gleichermaßen.

schwendet. (3) Er fürchtet auch die Nachrede der Leute und alles, was auf irgendeine Weise schaden könnte. Unvollendetes geht nämlich bei geringer Unbill zugrunde. (4) Aber auch, wenn er arm ist, fürchtet er, daß die Frau seine<sup>5</sup> Armut verachtet; wenn er häßlich ist, fürchtet er, daß seine Mißbildung verschmäht wird oder daß sich die Frau der Liebe eines Schöneren verbindet; wenn er reich ist, fürchtet er, daß ihm vielleicht die frühere Knauserigkeit schadet. (5) Um die Wahrheit zu sagen, es gibt niemanden, der die Ängste eines einzelnen Liebenden aufzählen könnte.<sup>6</sup> Daher ist diejenige Liebe ein Erleiden, welche nicht im Gleichgewicht ist. Sie kann einseitige Liebe genannt werden.

Ängste der Liebespaare

(6) Auch sobald die Liebe von beiden Seiten zustande kommt, entstehen nicht weniger Ängste. Beide Liebenden fürchten nämlich, was mit vielen Mühen erworben wurde, durch die Mühen eines anderen zu verlieren, was eindeutig um vieles bedrückender für die Menschen ist, als wenn sie, in der Hoffnung getäuscht, merken, daß ihnen ihre Mühen keinen Gewinn bringen. (7) Es ist nämlich schwerer, Erworbenes verloren zu haben als eines bloß erhofften Gewinnes beraubt zu werden. Man fürchtet auch, in irgendeiner Hinsicht die<sup>7</sup> Geliebte zu kränken. So viel fürchtet man nämlich, daß es aufzuzählen allzu schwierig wäre.

Entstehung der Liebe

(8) Daß aber jenes Erleiden im Inneren geboren ist, beweise ich dir mit der einleuchtenden Begründung, daß bei genauer Einsicht in die Wahrheit jenes Erleiden aus keiner Handlung entsteht. Vielmehr geht jenes Erleiden allein aus einer gedanklichen Beschäftigung hervor, welche das Gemüt (*animus*)<sup>8</sup> aus dem, was es sieht, empfängt. (9) Denn wenn einer eine sieht, zur Liebe tauglich<sup>9</sup> und

<sup>5</sup> *ne eius mulier vilipendat inopiam* fasse ich wie B, W u. die TT als ziemlich gewaltsamen Fall von Hyperbaton auf, ziehe also *eius* zu *inopiam*.

<sup>6</sup> Vgl. *Ars amatoria* II, 517ff.

<sup>7</sup> Das geschlechtsneutrale Partizip *amantem* fasse ich hier mit B und H als weiblich auf. W behält die Neutralität bei.

<sup>8</sup> *animus* ist bei Andreas gewiß in antiker Tradition die Bezeichnung für die empfindenden, begehrenden Seelenkräfte im Gegensatz zum Verstand. Ob der folgende Ausdruck *cor* mehr als eine stilistische Variante dafür ist, bleibt aber unklar.

<sup>9</sup> *aptam amori*: „ripe for love“ W, „aimable“ B, *aconcia da amare* TT, *myntesam* H. Hier ist gewiß von der sexuellen und geistigen Reife für die höfische Liebe die Rede (siehe 5. Kap.).

nach seinem Urteil wohlgestaltet, beginnt er sie sofort im Herzen zu begehren; dann aber, sooft er über sie nachdenkt, so oft erglüht er mehr aus Liebe zu ihr, bis er zu einer tieferen gedanklichen Beschäftigung gekommen sein wird. (10) In der Folge beginnt er an die Körperformen der Frau zu denken und ihre Glieder zu unterscheiden und sich ihre Bewegungen vorzustellen und die geheimen Stellen ihres Körpers auszuforschen und sehnt sich, der Funktion eines jeden Gliedes völlig teilhaftig zu werden.

(11) Nachdem er aber zu dieser vollständigen gedanklichen Beschäftigung gelangt sein wird, kann die Liebe ihre Zügel nicht halten, sondern schreitet sofort zur Tat; sofort nämlich bemüht er sich, Hilfe zu haben und einen Boten zu finden. (12) Er beginnt nämlich nachzudenken, wie er ihre Gunst (*gratia*) finden könne. Er beginnt auch Ort und Zeit mit Gelegenheit zu einem Gespräch zu suchen und hält eine kurze Stunde für ein überaus langes Jahr, weil einem begehrenden Sinn nichts genügend schnell erfüllt werden kann; und fraglos passiert ihm vieles auf diese Weise. (13) Daher beruht jenes im Inneren geborene Erleiden auf Sehen und Nachsinnen (*cogitatio*). Nicht ein beliebiges Nachsinnen reicht für den Beginn der Liebe, sondern ein maßloses ist erforderlich; denn maßvolles Nachsinnen pflegt nicht wieder in den Sinn zu kommen, und so kann daraus nicht Liebe entstehen.

Sehnsucht und Werbung

## 2. Kap.: Zwischen welchen Personen es Liebe geben kann

(1) Dies ist vor allem festzuhalten bei der Liebe, daß die Liebe nur zwischen Personen unterschiedlichen Geschlechts stattfinden kann. Denn zwischen zwei Männern oder zwischen zwei Frauen kann die Liebe für sich keinen Platz in Anspruch nehmen; zwei Personen nämlich des gleichen Geschlechts scheinen keineswegs imstande, sich gegenseitig Liebe zu schenken oder ihre natürlichen Handlungen auszuführen. Denn was die Natur verweigert, errötet die Liebe zu umfassen.

Natürliche Grenzen

(2) Danach strebt das ganze Trachten des Liebenden und darum kreist sein beständiges Sinnen, die Umarmungen derjenigen, welche er liebt, zu genießen; er wünscht sich nämlich, daß er mit

Liebe als höchstes irdisches Gut

ihr alle Gebote der Liebe erfüllt, d. h., die sich in den Liebestraktaten eingefügt finden. (3) In den Augen des Liebenden kann daher nichts dem Akt der Liebe verglichen werden, und eher würde der wahrhaft Liebende vorziehen, aller Reichtümer beraubt zu werden oder alles dessen, was vom menschlichen Geist als absolut zum Leben notwendig erdacht werden kann, vollkommen enteignet zu werden, als eine erhoffte oder erlangte Liebe zu entbehren. (4) Was könnte nämlich ein Mensch unter dem Himmel besitzen oder haben, wofür er so vielen Gefahren ausgesetzt sein wollte, wie aus freien Stücken Liebende, wie wir sehen, eifrig auf sich nehmen? Wir sehen nämlich, daß sie den Tod verachten und keine Drohungen fürchten, Besitz vergeuden und in vielfachen Mangel geraten.

Liebeshindernis der  
Armut

(5) Der kluge Liebhaber jedoch wirft seinen Reichtum nicht weg, so wie ein verschwenderischer Verwalter ihn wegzuwerfen pflegt, sondern legt gemäß den Möglichkeiten seines Erbes von Anfang an seinen Ausgaben Maß an. Denn jeder, der, der Notlage der Mittellosigkeit unterworfen, mit gesenktem Antlitz einherzugehen und von vielen Besorgnissen gequält zu werden beginnt, den verläßt auch jeglicher Unternehmungsgeist. (6) Wenn dieser freilich weicht, erhebt sich auf der Stelle von gegenüber die Melancholie, in ihm fordert der Zorn für sich seinen Platz, und so beginnt er für die Geliebte ein anderer zu sein und ihr schrecklich zu erscheinen, und so beginnt die Zunahme der Liebe auszubleiben; daher beginnt die Liebe sich zu verringern. Die Liebe wird nämlich immer weniger oder mehr. (7) Ich erkenne daher aus eindeutiger Erfahrung, daß, wo bittere<sup>10</sup> Armut ausbricht, der Zündstoff der Liebe auszugehen beginnt, denn: „Die Armut hat nichts, ihre Liebe zu nähren.“<sup>11</sup>

Verschwendung und  
Freigebigkeit

(8) Nicht aber erzähle ich dir dies, o Freund, als wollte ich dir durch meine Rede den Geiz als erstrebenswert bezeichnen, der nach Meinung aller nicht unter einem Dache mit der Liebe weilen kann, sondern damit ich dir zeigen kann, daß die Verschwendung in jeder Hinsicht zu fliehen und die Freigebigkeit mit beiden Ar-

<sup>10</sup> *dura* CE W, *dira* DH, *ita* übrige Hss., Trojel.

<sup>11</sup> *Remedia* 749.

men zu umfassen ist. Merke zudem, daß der Liebende nichts Süßes<sup>12</sup> von seiner Geliebten erlangt, wenn es nicht ihrem Willen entspringt.

### 3. Kap.: Woher die Liebe den Namen hat

- 5 (1) *Amor* hat aber seinen Namen nach dem Verbum *amo*, was ‚fangen‘ oder ‚gefangen werden‘ bedeutet. Denn wer liebt, ist von den Fesseln der Begierde gefangen und wünscht, den anderen mit seiner Angel (*hamus*) zu fangen.<sup>13</sup> (2) Denn so wie der kluge Fischer versucht, mit seinem Köder die Fische anzulocken und sie mit  
 10 dem Haken seiner Angel zu fangen, so bemüht sich der von der Liebe Gefangene, mit seinen Schmeicheleien den anderen anzulocken, und setzt alle Bemühungen ein, zwei getrennte Herzen durch eine körperlose Fessel zu vereinen oder schon vereinte für immer in Verbindung zu erhalten.

Etymologie von *amor*

### 15 4. Kap.: Welcher Art die Wirkung der Liebe ist

- (1) Die Wirkung aber der Liebe ist diese, daß der wahrhafte Liebhaber durch keine Habsucht verdorben werden kann. Die Liebe bewirkt, daß der Abstoßende und Ungepflegte durch völlige Wohlgestalt hervorragt. Sie kann auch die von Geburt her Niedrigsten durch den Tugendadel (*morum nobilitas*) reich machen.  
 20 Sie pflegt auch die Stolzen mit Demut zu beglücken. Der Verliebte pflegt allen mit Anstand viele Dienste zu erweisen. Oh, welch wunderbare Sache ist die Liebe, die den Menschen mit so vielen Vorzügen (*virtutes*) glänzen läßt und jeden beliebigen lehrt, so  
 25 viele gute Sitten (*boni mores*) im Überfluß zu haben!<sup>14</sup> (2) Etwas

Liebe als Lehrmeisterin  
guter Sitten

<sup>12</sup> *nihil sapidum* wörtlich „nichts von/mit Geschmack“.

<sup>13</sup> Eine der üblichen, von Isidor von Sevilla übernommenen, nach heutigen Maßstäben linguistisch unsinnigen paronomastischen Etymologien (*Etymologiae* X,i,5): *amare* – *hamus*.

<sup>14</sup> Dies die erste Stelle, die eindeutigen Einfluß der höfischen Liebesideologie erkennen läßt.

anderes muß man bei der Liebe mit nicht wenigen Worten preisen: Die Liebe schmückt den Mann gleichsam mit der Tugend der Keuschheit, weil er, der vom Strahl der Liebe der einen erleuchtet ist, kaum an die Umarmung einer anderen noch so Schönen denken könnte. Es ist nämlich für seinen Sinn, solange er dem Gedanken an seine Liebe ganz nachhängt, der Anblick irgend einer anderen Frau abstoßend und ungepflegt. 5

Ungleiche Gewichte in  
Amors Hand

(3) Dies möchte ich für immer deinem Herzen, mein Freund Walter, eingeprägt wissen, daß, wenn die Liebe so im Gleichgewicht wäre, um ihre Seeleute nach der Überschwemmung durch heftige Stürme immer in den Hafen der Ruhe zu geleiten, ich mich mit den Fesseln ihrer Knechtschaft auf ewig binden würde. (4) Weil sie aber ungleiches Gewicht in ihrer Hand zu tragen pflegt, setze ich in deren Gerechtigkeit wie in die eines suspekten Richters kein volles Vertrauen. Daher weise ich für jetzt ihr Urteil zurück, denn: „Oft läßt sie ihre Seeleute in mächtiger Woge im Stich.“ 15

(5) Aber warum die Liebe und wann sie nicht gleiche Gewichte verwendet, werde ich dir in einem umfassenderen Traktat an anderer Stelle ausführlicher beibringen.<sup>15</sup> 20

## 5. Kap.: Welche Personen zur Liebe tauglich sind

(1) Es ist nun zu sehen, welche Personen tauglich sind, die Waffen der Liebe zu tragen. Auch muß du wissen, daß jeder, der im vollen Besitz seines Verstandes ist und tauglich, die Werke der Venus auszuführen, von den Pfeilen der Liebe voll erreicht werden kann, außer Alter, Blindheit oder ein allzu hohes Übermaß an Wollust (*voluptas*) hindern ihn. (2) Das Alter ist hinderlich, weil nach dem sechzigsten Jahr beim Mann und nach dem fünfzigsten bei der Frau der Mensch zwar Geschlechtsverkehr haben, seine Begierde jedoch nicht bis zur Liebe führen kann, weil die natürliche Hitze von diesem Alter an in ihren Kräften nachzulassen und seine Feuchtigkeit in hohem Maß Zuwachs zu bekommen beginnt und 25 30

Zu hohes Alter

<sup>15</sup> Dieser Traktat ist nicht erhalten.

den Mann in Besorgnisse verschiedener Art stürzt und mit Anschlügen verschiedener Krankheiten belästigt und ihm in diesem Leben keine anderen Freuden<sup>16</sup> bleiben als Speise und Trank.

(3) Desgleichen pflegt eine Frau bis zum Alter von zwölf Jahren und ein Mann bis zum Alter von vierzehn Jahren nicht im Heer der Liebe zu dienen.<sup>17</sup> (4) Dennoch sage ich und behaupte beharrlich, daß ein Mann vor dem 18. Jahr nicht ein wirklicher Liebhaber sein kann, weil er bis zu diesem Zeitpunkt aus ganz geringem Anlaß mit Schamröte übergossen wird, die nicht nur den Vollzug der Liebe verhindert, sondern auch die glücklich vollzogene auslöscht. (5) Aber noch eine andere, überzeugendere Begründung findet sich: Vor dem oben erwähnten Zeitpunkt herrscht im Mann keine Beständigkeit (*constantia*), sondern er wird in jeder Hinsicht veränderlich befunden.<sup>18</sup> Es könnte nämlich ein so unzuverlässiges Alter nicht den Geheimnissen des Liebesreichs (*amoris imperium*) nachsinnen. Warum aber die Liebe bei einer Frau eher entbrennt als bei Männern, werde ich vielleicht an anderer Stelle lehren.<sup>19</sup>

Mangelnde physische und psychische Reife

(6) Die Blindheit verhindert die Liebe, weil ein Blinder das nicht sehen kann, wovon sein Gemüt die unmäßige<sup>20</sup> gedankliche Beschäftigung empfangen könnte. Daher kann in ihm Liebe nicht

Blindheit

<sup>16</sup> *solacia*: Die Übersetzung mit „Tröstungen“ (B, W) trifft hier gewiß die Sache nicht. Richtiger schon H *maist lust*. Die Bedeutung „Unterhaltung, Erholung, Spiel, Scherz“ nennen Blaise u. Niermeyer. Andreas verwendet hier aber weit eher die Bedeutung von afrz. *solaz*, die bis „Freude, Ergötzung, Wonne“ reicht. Vgl. auch TT *godere*.

<sup>17</sup> Das entspricht den kanonischen Ehevorschriften der Zeit. Vgl. u. a. Pseudo-Hugo von St. Victor, *Summa sententiarum*, VII,15 *Qua aetate possit fieri coniugium* (MPL 176,166).

<sup>18</sup> Die Wörter *finden*, *to find*, *trouver*, *trovare* haben auch die Bedeutung „befinden, halten für, ansehen als, erkennen als“. Diese Bedeutung ist in der klassischen Latinität für *reperire* gar nicht, für *invenire* selten, bei Andreas jedoch ständig anzutreffen. Mitunter sind diese Verben sogar nur manieristischer Ersatz für *esse*. Wo es nicht anders möglich schien, werden sie auch so übersetzt, in der Regel aber wörtlich, um den Stil des Originals nachzuahmen.

<sup>19</sup> Siehe I,x,6f.

<sup>20</sup> *immoderatum*: W bessert hier stillschweigend *immoderatum*. Vermutlich wirklich Fehler im Archetypus, wie der folgende Rückverweis auf I,i,13 *cogitatio...immoderata* wahrscheinlich macht.

entstehen, wie es bekanntlich oben vollständig nachgewiesen wurde. Aber ich gebe zu, daß dies nur auf den Erwerb der Liebe zutrifft; denn ich leugne nicht, daß die Liebe, die vor der Erblindung des Menschen erworben wurde, bei dem Blinden fort dauern kann.

Übermäßige Wollust

(7) Allzu hohes Übermaß an Fleischeslust (*voluptas*) verhindert die Liebe, weil es Männer gibt, die von so großer Begierde nach Fleischeslust besessen sind, daß sie durch die Netze der Liebe nicht erfaßt werden können; Männer, die, auch wenn sie oft an eine Frau gedacht oder die Früchte (von deren Liebe) genossen haben, sobald sie eine andere sehen, sofort ihre Umarmungen begehren und den Dienst vergessen, der von der früheren Geliebten angenommen wurde, und sich undankbar zeigen. (8) Solche Männer wollen, daß sich so viele Frauen, wie sie sehen, ihrer Begierde hingeben. Ihre Liebe ist von der Art der Liebe eines schamlosen Hundes. Aber wir glauben, daß sie sogar Eseln verglichen werden müssen; denn sie werden ausschließlich von derjenigen Natur angetrieben, welche die Menschen auf gleichem Niveau mit den übrigen Lebewesen zeigt, nicht von der wahren, die durch den Unterschied der Vernunft den Abstand zwischen uns und den Tieren schafft. Von solchen Liebenden wird an anderer Stelle die Rede sein.<sup>21</sup>

## 6. Kap.: Auf welche Weise die Liebe erworben wird und auf wieviel Arten

Rechte und unrechte Gründe

(1) Nun also bleibt uns noch übrig, im folgenden zu sehen, auf welche Arten die Liebe zu erwerben ist. Da sagt die Lehre von gewissen Leuten<sup>22</sup> angeblich, daß es fünf Arten gibt, auf welche die Liebe erworben wird, nämlich durch die Schönheit des Äußeren

<sup>21</sup> Siehe I, x, 6f.

<sup>22</sup> Ovid, *Ars amatoria* II, 111 ff. zählt nur Schönheit, Geistesgaben und Redegewandtheit des Mannes auf. Isidor von Sevilla nennt als Kriterien für die Wahl eines Ehemannes männliche Tatkraft (*virtus*), Abkunft, Schönheit, Weisheit, für die Wahl einer Ehefrau Schönheit, Abkunft, Reichtum und gute Sitten (*Etymologiae* IX, vi, 28–29).

(*formae venustas*), durch den sittlichen Wert (*morum probitas*),<sup>23</sup> durch Fülle und Gewandtheit der Rede, durch Übermaß an Reichtum und durch die rasche Gewährung einer Bitte.<sup>24</sup> (2) Wir freilich meinen und glauben, daß nur auf die ersten drei Arten  
 5 Liebe erlangt wird, die zwei letzten aber vom Hof der Liebe (*aula amoris*) verbannt werden müssen, wie dir meine Lehre am rechten Ort zeigen wird.

(3) Die Schönheit des Äußeren erwirbt sich mit leichter Mühe die Liebe, besonders wenn sie die Liebe einfältiger Liebender<sup>25</sup>  
 10 sucht. Einfältige Liebende nämlich glauben, man müsse beim Liebespartner nichts anderes suchen als Schönheit von Gestalt und Antlitz und aufwendigen Putz des Körpers. (4) Ich bestehe zwar nicht darauf, deren Liebe zu tadeln, aber ich bin auch nicht darauf aus, sie besonders gutzuheißen, weil bei unvorsichtigen oder weni-  
 15 ger klugen Liebenden die Liebe nicht lange verborgen sein kann; daher kennt sie von allem Anfang an keine Zunahme. (5) Eine allseits bekannte Liebe bewahrt nämlich nicht die Wertschätzung der

Schönheit und Klugheit

<sup>23</sup> *morum probitas* oder auch das offenbar gleichbedeutende alleinstehende *probitas* ist der zentrale Wertbegriff des Textes. Es ist ein durchaus weltlicher Moralbegriff, entsprechend dem afrz. *proesce* und dem mhd. *tugent*, und meint die rechtschaffene, edle charakterliche Prägung, die aber nicht nur auf der Veranlagung, sondern auf ständiger Vervollkommnung, insbesondere im Minnedienst, beruht.

<sup>24</sup> *facili rei petita concessione* „la promptitude avec laquelle on cède à nos désir“ B, „a readiness to grant what the other seeks“ W. Die Sache wird im 10. Kap. näher erklärt. Es handelt sich um die zu rasche Hingabe der Frau aus sexueller Begierde. – W sieht eine Parallele zwischen den beiden letzten Arten des Liebeserwerbs und den bei Pseudo-Hugo von St. Victor, *Summa Sententiarum* VII,1 als weniger ehrenhaft eingestuften Gründen der Eheschließung. Dort (MPL 176,153) figurieren allerdings Schönheit und Reichtum. Als ehrenhaft wird dagegen die durch eine Eheschließung erreichte Friedensstiftung genannt. Die größte Bedeutung und Berechtigung haben aber natürlich die beiden paulinisch-augustinischen Ehegründe, Hoffnung auf Nachkommenschaft und Vermeidung von Unzucht. Alle drei Gründe stehen der freien Liebe gerade entgegen.

<sup>25</sup> Hier versuche ich die neutrale Perspektive durch Übersetzung eines Singulars *amans* mit dem Plural auszudrücken, im nächsten Satz dann durch „Liebespartner“ für denselben lat. Ausdruck.

Geliebten (*aestimatio amantis*),<sup>26</sup> sondern pflegt ihren Leumund mit widerwärtigen Gerüchten zu brandmarken und erweckt oft geradewegs in der Geliebten<sup>27</sup> Reue. (6) Selten dauert die Liebe unter diesen Liebenden an, aber wenn unter solchen die Liebe vielleicht doch einmal bestehen bleibt, so kann sie nicht ihre frühere Erfüllung finden, weil der vom Gerücht geweckte Verdacht zu schärferer Bewachung des Mädchens führt und jede Gelegenheit zum Gespräch ausschließt und die Verwandten der Geliebten<sup>28</sup> unruhig und wachsam macht und daraus Todfeindschaft entsteht. (7) Bei solchen bekommt die Liebe, wenn sie keine Erfüllung erlangen kann, maßlosen Zuwachs und läßt die Liebenden über ihre unermeßliche Pein wehklagen, denn: „Wir streben eifrig nach Verbotem, und wünschen immer Versagtes.“<sup>29</sup>

Weibisch herausgeputzte  
Männer

(8) Daher soll eine kluge Frau suchen, sich einen solchen für ihre Liebe zu beschaffen, der durch seinen sittlichen Wert (*morum probitas*) lobenswert ist, nicht aber einen solchen, der sich nach Frauensitte anstreicht oder sich durch Körperpflege schön macht. Sich nach Frauenart zu schmücken oder dem Schmuck des Körpers zu huldigen kann nämlich nicht zu männlicher Wohlgestalt passen. Solche Männer hat sogar der wunderbare Ovid tadelnd

<sup>26</sup> *aestimationem ... amantis*: „l'estime dans laquelle on tient l'amant“ B, „the lover's reputation“ W. Bs Übersetzung zielt auf die subjektive, Ws auf die objektive Wertschätzung. Beides ist vertretbar, kaum jedoch die weibliche Perspektive. Allerdings muß ich annehmen, daß auch der toskanische Übersetzer des 14. Jh. die Sache (wie auch im weiteren) mißverstanden hat. Siehe nächste Anm.

<sup>27</sup> Meines Erachtens gibt hier der Autor die neutrale Perspektive auf und fügt sich der herrschenden Ansicht, daß nur der Mann durch Indiskretion den Ruf der (jungen) Frau schädigen kann und dies ihre strenge Bewachung durch den oder die Vormunde zur Folge hat. Dergleichen gab es bei jungen Männern so gut wie gar nicht. Es kann daher auch nur von der Reue der Frau die Rede sein (gegen B, W u. TT), obwohl auch H hier in den neutralen Plural ausweicht.

<sup>28</sup> Wiederum vermuten B und W einen Gegensatz von *puella* und einem männlichen *amans* im selben Satz. Es ist aber gewiß von den Verwandten des Mädchens die Rede, wie Hartlieb und hier auch die tosk. Übers. (im Gegensatz zum Vorhergehenden) richtig erkannt haben.

<sup>29</sup> Walther 16956 nach *Amores* III, iv, 17 *Nitimur in vetitum semper cupimusque negata*.

gekennzeichnet: „Fern seien uns junge Männer, die wie Frauen geschmückt sind; männliche Wohlgestalt liebt es, in bescheidenem Maß gepflegt zu sein.“<sup>30</sup>

(9) Aber auch wenn du eine Frau siehst, die mit einer allzu großen Vielfalt von Farben geschminkt ist, so tritt deine Wahl nicht nach ihrer Wohlgestalt, ohne sie nicht zuerst einmal außerhalb von Festlichkeiten näher in Augenschein zu nehmen, weil eine Frau, die nur auf den Putz des Körpers vertraut, sich nicht sehr mit sittlichen Gaben zu schmücken pflegt. Wie wir also beim Mann sagten, so glauben wir, daß auch bei der Frau nicht so sehr die Wohlgestalt wie der ehrenhafte Lebenswandel (*morum honestas*) die Wahl bestimmen sollte.

Übertriebener Putz bei Frauen

(10) Hüte dich also, Walter, davor, dich von der eitlen Wohlgestalt der Frauen täuschen zu lassen. Denn die Schlaueit einer Frau ist gewöhnlich so groß und sie besitzt so viel Zungenfertigkeit, daß dir, wenn du begonnen hast, dich der von ihr erlangten Gunstbeweise (*munera*) zu erfreuen, der Rückzug von ihrer Liebe nicht leicht fallen wird. (11) Der sittliche Wert erwirbt eine Liebe, die durch sittlichen Wert glänzt. Der oder die kluge Liebende nämlich weist nicht eine(n) häßliche(n) Liebende(n) zurück, wenn dort im Herzen Überfluß an Tugenden (*mores*) herrscht. Wer nämlich für rechtschaffen (*probus*) und einsichtig (*prudens*) befunden wird, könnte niemals leicht auf dem Pfad der Liebe in die Irre gehen oder seinen Partner (*coamans*) betrüben. (12) Ein kluger Mensch<sup>31</sup> (*sapiens*) also, wenn er sich in Liebe einem klugen verbindet, wird seine Liebe für alle Zeit sehr leicht verbergen können, und durch seine Lehre pflegt er den klugen Partner klüger erscheinen zu lassen und macht gewöhnlich den weniger klugen durch seine Lenkung vorsichtiger.

Vorzug des inneren Werts

(13) Desgleichen soll eine Frau nicht nach Wohlgestalt oder Schmuck oder edler Herkunft (*generis origo*) Ausschau halten, denn: „Wohlgestalt gefällt keinem, wenn sie der edlen Gesinnung

Ursprung des Geburtsadels aus dem Tugendadel

<sup>30</sup> Ovid, *Heroides* IV,75f. (= Walther 1963, 29695).

<sup>31</sup> Hier legt sich B auf „une femme sage“ fest. Ich folge Ws neutraler Variante: „the person of sense“.

(*bonitas*) ermangelt.<sup>32</sup> Und der sittliche Wert ist es allein, der den Menschen mit wahren Adel beschenkt und durch eine glänzende Gestalt hervorragen läßt. (14) Denn da wir Menschen uns alle ursprünglich aus einem Stamm herleiten und alle gemäß der Natur einen Ursprung haben, war es nicht Wohlgestalt, nicht Pflege des Körpers, nicht einmal reicher Besitz, sondern der sittliche Wert allein, der zuerst die Menschen durch Adel unterteilte und einen Unterschied des Blutes einführte.<sup>33</sup> (15) Aber es gibt freilich viele, die zwar ihren Zeugungsursprung auf die ersten Adeligen zurückführen, aber durch Degeneration in die andere Richtung abweichen. „Und wenn du es umkehrst, ist der Vordersatz (auch) nicht falsch.“<sup>34</sup> Einzig also der innere Wert (*probitas*) verdient die Krone der Liebe.

Redekunst

(16) Die Redegewandtheit im Gespräch treibt häufig die Herzen derer, die nicht lieben, zum Lieben. Die geschmückte Rede der Liebenden nämlich pflegt Pfeile der Liebe in Bewegung zu setzen und führt zur Vermutung des inneren Wertes des Sprechenden. Auf welche Weise dies geschieht, werde ich, so kurz ich kann, bedacht sein, dir in Redeform<sup>35</sup> kundzutun.

Standeshierarchie der Gesellschaft

(17) Dazu gebe ich dir zuvörderst diese Erklärung: Die Frauen sind entweder Bürgerliche (*plebeia*)<sup>36</sup> oder Adelige (*nobilis*) oder

<sup>32</sup> Text (*nulli*) mit W nach Hss. CDEHI gegen *nulla* der übrigen Hss. Weitere Formulierung bei Walther 16853 *nil sua forma valet, qui bonitate caret.*

<sup>33</sup> Der seit der Antike von den Philosophen favorisierte Gedanke des Tugendadels. Vgl. z. B. Seneca, *De beneficiis* III,xxviii,1 *Eadem omnibus principia, eadem origo; nemo altero nobilior, nisi cui rectius ingenium et artibus bonis aptius* (Alle haben dieselben Anfänge, denselben Ursprung; niemand ist adeliger als ein anderer, außer seine Anlage ist trefflicher und fähiger zu guten Handlungen). Vgl. auch Knapp, *Nobilitas*.

<sup>34</sup> W hat das Proverb nicht identifizieren können, hält es aber aus metrischen Gründen für unantik. Es formuliert eine logische Regel. Es gilt also ebenso die Aussage: Es gibt Unadelige, die durch Tugend adelig werden. B hat die Regel gänzlich mißverstanden: „Et si tu y réfléchis bien, ce que je dis n'est pas faux.“

<sup>35</sup> *sermone* von B und W (als bereits in *narrare* enthalten) ausgelassen. Ich beziehe es auf die folgenden Werbedialoge.

<sup>36</sup> *plebeius/plebeia* bezeichnet natürlich nur die Herkunft aus dem Volk, dem nichtadeligen Stand. Da aber die Menschen am Rande der Gesellschaft von vornherein ausscheiden und die Liebe der Bauern einem eigenen sati-

Hochadelige (*nobilior*).<sup>37</sup> Ebenso ist ein Mann entweder aus dem Volk oder ein Adelige oder ein Hochadeliger oder einer der Aller-  
 edelsten (*nobilissimus*). (18) Die bürgerliche Frau ist dir genü-  
 gend bekannt; adelig nennt man eine Frau, die blutsmäßig von  
 5 einem Vasallen (*vavassor*) oder einem Herrn (*procer*) abstammt,  
 oder deren Gattinnen. Hochadelig wird eine Frau genannt, wenn  
 sie aus einem Herrengeschlecht hergeleitet wird.<sup>38</sup> (19) Dasselbe  
 sagen wir von den Männern, abgesehen davon, daß ein Mann sei-  
 nen Stand beibehält, wenn er mit einer adeligen oder weniger ade-  
 10 ligen Gattin verbunden ist. Eine Frau nämlich, mit einem Gatten  
 verbunden, wechselt und ändert nach dem Stand des Gatten ihren  
 Adel. (20) Der Adel des Mannes aber kann niemals durch die Ver-  
 bindung mit einer Frau gewechselt werden. Außerdem finden wir  
 einen Stand mehr bei den Männern als bei den Frauen, weil ein  
 15 bestimmter Mann am adeligsten befunden wird, nämlich der Kle-  
 riker.

---

rischen Kapitel 11 vorbehalten bleibt, können hier nur die Stadtbürger(in-  
 nen) gemeint sein. Zudem werden unten VI,25 die *mulieres plebeiae* aus-  
 drücklich von den *rusticanae* unterschieden. Der tosk. Übersetzer überträgt  
 alles in die Verhältnisse oberital. Gesellschaft des 14. Jh., hilft also für das  
 12. Jh. in Frankreich kaum weiter. So auch im folgenden.

<sup>37</sup> Unter die *nobiliores* rechnet Andreas die Gräfinnen und Markgräfinnen,  
 aber auch andere – s. Anm. 89.

<sup>38</sup> *procer* ist nach Niermeyer s.v. im Mlat. vieldeutig, bezeichnet aber auf je-  
 den Fall eine hochrangige Persönlichkeit des Stadt-, Land- oder Hofadels.  
 Mitunter kann es für *vavassor* eintreten. Auch Andreas scheint keinen gro-  
 ßen Unterschied zu machen, wie aus dem vorangehenden Satz und I,vi,138  
 hervorgeht. Im Imperium Romanum des Mittelalters sind die *proceres*  
*regni* soviel wie die *principes regni*, die Reichsfürsten. Die Abstammung  
 von einem *procer* scheint aber bei Andreas für einen hochadeligen Rang  
 nicht zu reichen. Dazu bedarf es wohl einer Herleitung von mehreren  
 Adelsgenerationen, wie der Satz *Nobilior femina nominatur a proceribus*  
*sumpta* besagt. B übersetzt: „la femme de haute noblesse descend des  
 grands seigneurs,“ W „The woman of higher nobility is so called if she is  
 the daughter of a line of lords.“ *sumpta* heißt m.W. allerdings nie „abstam-  
 mend“, sondern hier am ehesten „angenommen, behauptet“. Es müßte  
 dann ein stark elliptischer Ausdruck für *si a proceribus esse sumitur* vorlie-  
 gen. Hartlieb folgt hier leider der Lesart der Hs. *G a nobiliore sanguine pro-*  
*genita*.

### A. Es spricht ein Bürger (*plebeius*) zu einer Bürgerin (*plebeia*)

Gruß und  
Gesprächseinleitung

(21) Es möge also ein Bürger zu einer Bürgerin hintreten und zu ihr in folgenden Worten sprechen. Zuerst möge er sie nach seiner Art grüßen. Aber generell ist zu sagen und von allen Liebenden als Glaubenssatz zu akzeptieren: Sie dürfen nach der Begrüßung nicht sofort mit Liebesworten anfangen, denn einen solchen Beginn darf man nur bei Konkubinen<sup>39</sup> machen. (22) Ja auch nach Begrüßung einer Dame<sup>40</sup> soll der Mann noch ein bißchen Zeit verstreichen lassen, damit die Frau, wenn sie will, zuerst sprechen kann. Denn wenn die Frau selbst mit dem Gespräch den Anfang macht, kannst du, wenn dir die Fülle der Worte nicht überquillt, dich nicht ohne guten Grund darüber freuen, daß ihre Worte dir reichen Stoff für deine Rede gewähren werden. (23) Es gibt nämlich Männer, die beim Anblick der Damen so die Fähigkeit zu sprechen einbüßen,<sup>41</sup> daß sie das Wohlüberlegte und richtig im Geist Gegliederte<sup>42</sup> vergessen. Sie können nichts in der richtigen Folge darlegen. Ihre Einfalt muß wohl sehr getadelt werden. Nur einem Kühnen und Wohlunterrichteten ziemt nämlich die Gelegenheit zu einer Unterredung mit Damen. (24) Aber wenn die Redeeröffnung von Seiten der Frau sich allzusehr verzögert, so sollst du nach einer kleinen Weile in kluger Weise unvermittelt das Wort ergreifen. Erst sollst du Worte vorbringen, die außerhalb der Sache liegen, die etwas Scherzhaftes enthalten oder das Lob ihrer Heimat oder ihrer Familie oder ihrer Person. (25) Denn die Frauen erfreuen sich meistens am Preis ihrer Person, und alles,

<sup>39</sup> *pel(l)ices* sind im klassischen Latein keine öffentlichen Prostituierten. Blaise u. Niermeyer weisen auch keine neue Bedeutung aus. Andreas nennt sie nur hier. Huren bezeichnet er als *meretrices* (12. Kap.), so daß die Gleichsetzung mit diesen bei W wohl unberechtigt ist.

<sup>40</sup> Man beachte, daß der Autor hier ohne Rücksicht auf den Stand der Umworbenen den Titel „Dame“ (*domina*) zugesteht.

<sup>41</sup> Ein beliebter Topos der romanischen und deutschen Minnelyrik.

<sup>42</sup> *bene concepta recteque in mente disposita* entspricht den rhetorischen Aufgaben der *inventio*, Stofffindung, und *dispositio*, Stoffanordnung. Vgl. u. a. *Rhetorica ad Herennium*.

was zu ihrem Lob zu gehören scheint, glauben sie leicht in allen Stücken,<sup>43</sup> am meisten die bürgerlichen und die bäuerlichen. Nach jenen Worten, die außerhalb der Sache liegen, also kannst du auf folgende Art fortfahren:

5 (26) „Als dich das göttliche Wesen geformt hat, blieb ihm nichts mehr zu tun übrig. Ich sehe, daß deinem Liebreiz nichts fehlt, nichts deinem Verstand, ja bei dir herrscht geradezu gar kein Mangel, außer daß du niemanden, wie mir scheint, mit deiner Liebe beschenkt hast. (27) Dennoch wundere ich mich am meisten, wenn die Liebe eine so schöne und mit solchem Verstande ge-  
10 zierte Frau außerhalb ihres Lagers so lange Kriegsdienst leisten läßt. Oh, wenn du der Liebe zu dienen anfängst, wird derjenige vor allen selig sein, welchen du mit deiner Liebe krönen wirst. Denn wenn ich einer so großen Auszeichnung wert wäre aufgrund  
15 meiner Verdienste, wäre mir kein auf dem Erdkreis lebender Liebhaber mit Recht gleich zu achten.“

Schmeicheleien

(28) Die Frau sagt: „Deine Worte scheinen Unwahres zu enthalten, denn du erhebst, obwohl mir keine von Schönheit glänzende Gestalt eigen ist, meine Schönheit über alle Frauen, und  
20 deine Worte preisen mich, als wäre ich klug, obwohl mir der Schmuck der Klugheit abgeht. Man soll nämlich bei den Frauen, die ihre Abstammung aus dem Volk herleiten, nicht höchste Klugheit suchen.“

Bescheidenheitsfloskel

(29) Der Mann sagt: „Bei den Klugen ist es Brauch, daß sie niemals ihre Wohlgestalt oder ihren inneren Wert (*probitas*) mit eigenem Mund bekennen, und gerade dadurch wird ihr innerer Wert eindeutig kenntlich gemacht, weil Kluge gewohnt sind, ihre Worte so vorsichtig zu setzen, daß sie niemals mit Recht durch jenes alltägliche Sprichwort gekennzeichnet werden könnten, das da lautet: ‚Jedes Lob wird aus eigenem Munde schmutzig.‘<sup>44</sup> (30) Auch du, die du als Kluge dem Urteil dieses Sprichworts entgehen  
30 willst, überläßt es nur anderen, dich loben zu müssen. Es gibt nämlich so viele, die darauf bestehen, dein Lob zu singen, daß es niemals Recht wäre zu sagen, irgendeine Person wolle Falsches da-

Verbot des Eigenlobs

<sup>43</sup> Ähnlich *Ars amatoria* I,613.

<sup>44</sup> Vgl. Walther 13592f., 13595, 13597 etc.

von erzählen.<sup>45</sup> (31) Denn ich habe erfahren, daß, selbst diejenigen, welche dich nicht schätzen aufgrund deiner Familie, dir doch aufmerksam Lob zollen.

Ästhetische Maßstäbe  
des Verliebten

Aber auch wenn du glaubst, nicht schön zu sein, mußt du mich als wahrhaft Liebenden deshalb ansehen, weil für mich deine Schönheit die Wohlgestalt aller anderen hinter sich zu lassen scheint. Die Liebe nämlich stellt auch eine häßliche Frau dem Liebenden als sehr schön vor Augen.

Tugendadel und  
Geburtsadel

(32) Du hast auch gesagt, daß du aus einer niedrigen Familie stammst. Aber damit hast du gezeigt, daß du bei weitem größerer Lobsprüche wert bist und dich eines höheren Adels erfreust, da dir nicht der Ursprung der Familie oder des Blutes Adel geschenkt hat, sondern allein innerer Wert und sittliche Ausstattung (*compositio morum*) dich mit einer würdigeren Art von Adel beschenkt haben. (33) Denn alle Menschen hat anfangs eine Natur hervorgebracht,<sup>46</sup> und eine Gleichheit hätte bis jetzt alle zusammengehalten, wenn nicht Seelengröße (*magnanimitas*) und Tugenden begonnen hätten, die Menschen durch Ungleichheit des Adels zu unterscheiden.“

Forderung sozialer  
Gleichheit der Liebenden

(34) Die Frau sagt: „Wenn ich von so großem berühmtem Adel bin, wie du dich mit deinen Worten bemüht aufzuzeigen, und da du bürgerlich bist, solltest du danach trachten, eine von deinem bürgerlichen Stande deiner Liebe zu verbinden, und ich als Adelige sollte mir eine Liebe von Adel suchen. Denn Adel und Volk bei Mann und Frau passen nicht gut zusammen und verweilen nicht auf einem Sitz.“<sup>47</sup>

Vorzug des Tugendadels

(35) Der Mann sagt: „Deine Antwort würde völlig passend erscheinen, wenn nur Frauen gewährt worden wäre, daß ihre niedrige Herkunft durch gute Sitten bei ihnen geadelt werden könnte. Aber da nicht nur Frauen, sondern auch Männern der innere Wert

<sup>45</sup> Ein typisches logisches Argument *a maiori*: Weil alle etwas sagen, darf jeder einzelne es mit Recht behaupten. Der Sprecher meint damit natürlich hier sich selbst.

<sup>46</sup> *prodidit* W nach einem Vorschlag Trojels im Apparat; *prodiit* ABDEFH (auch Cod. Vind. 5363), *prodit* C, *produxit* G. Die letzte Lesart scheint mir am ehesten richtig (vgl. II, vii, 17; II, viii, 27).

<sup>47</sup> Vgl. *Metamorphosen* II, 846 (*maiestas et amor*) u. Walther 17277f.

Adel bringt, weist du mich vielleicht mit geringerem Recht von deiner Liebe zurück, wenn etwa auch meine Sitten mich mit dem Vorzug des Adels<sup>48</sup> glänzen lassen. (36) Du sollst also von Anfang an prüfen, ob mir die Pflege guter Sitten (*morum cultura*) fehlt, und wenn du gefunden hast, daß mein Geblüt über seine Natur hinaus geadelt ist, darfst du mich keineswegs in der Hoffnung auf deine Liebe enttäuschen. Es paßt nämlich mehr zum Adel der Sitten (*morum nobilitas*), sich einen Liebenden aufgrund des Adels der Sitten zu wählen, als für sich nach einem hohen und unkultivierten Geschlecht Ausschau zu halten.

(37) Ja sogar auch dann, wenn jemand gefunden werden sollte, der in beiden Arten des Adels hervorragend ist, ist eher die Liebe zu demjenigen vorzuziehen, welcher nur durch den Adel der Sitten glänzt. Denn jener empfängt für sich den Adel von einem alten Stamm und einem größeren Vorfahren und hat sich jenen von diesen wie von einem Setzling<sup>49</sup> genommen, von denen er den Ursprung seiner Saat herleitete. Dieser aber hat seinen Adel nur aus Eigenem und hat keinen von einem Stamm hergeleiteten angenommen, sondern den nur aus der hervorragenden Anlage seines Geistes entstandenen festgehalten. (38) Daher ist mehr dessen Adel als der des anderen zu loben. Ich sehe nämlich, daß jener König eines größeren Lobes oder Preises für würdig befunden wird, der, nachdem er von seinen Eltern ein bescheidenes Reich übernommen hat, später durch seine Tüchtigkeit und Kraft unzählige Nationen seiner Herrschaft unterworfen hat, als derjenige, welcher mehrere Königreiche, die ihm auf dem Erbweg übergeben worden waren, völlig unversehrt bewahrt.<sup>50</sup> (39) Wenn du daher erkennen solltest, daß ich mich des Adels der Sitten erfreue, so neige deinen inneren Wert zu mir und gib mir wenigstens Hoff-

Eigenleistung und  
Vererbung

<sup>48</sup> *virtus nobilitatis* – eine seltsame Umkehrung des Tugendadels, der *nobilitas virtutis*.

<sup>49</sup> *tradux* „Weinranke, Setzling“ ist nach Niermeyer im Mittelalter schon in der übertragenen Bedeutung belegt. Ich bleibe (gegen B u. W) jedoch bei der Metapher.

<sup>50</sup> W erwägt eine Anspielung auf Heinrich II. und Ludwig VII. Diese wäre für die französische Krone und ihre fürstlichen Vasallen wenig schmeichelhaft und schlösse sie als Mäzene faktisch aus. Ludwig hat aber ohnehin nur ein einziges Königreich geerbt.

nung auf deine so lange ersehnte Liebe, damit ich leben kann; es gibt nämlich keine Hoffnung zu überleben, wenn du mich an deiner Liebe verzweifeln läßt.“

Altersunterschied der  
Partner

(40) Die Frau sagt: „Wenn du auch wegen des hohen inneren Werts zu loben sein solltest, schrecke ich als junges Mädchen doch vor den Liebkosungen<sup>51</sup> alter Männer zurück.“

Lob der Altersreife und  
erworbener Verdienste

(41) Der Mann sagt: „Das Alter ist gewiß keine Sache, die man tadeln muß, weil wir alle in gleicher Weise dazu bestimmt sind, und eine gemeinsame Natur, der niemand widerstehen kann, alle zu ihm führt. Nicht nämlich vermochte ich Gottes Gewalt daran zu hindern, meine Geburt gegen seine Vorsehung aufzuschieben und mich später ans Licht zu befördern. (42) Daher ist es mir durchaus nicht zuzuschreiben, daß ich in meinen Tagen so fortgeschritten bin, und soll mir deshalb keineswegs zum Schaden gereichen; vielmehr sage ich darüber hinaus, daß – sofern du noch mit irgendeiner Klugheit behaftet bist<sup>52</sup> – gerade die Reife des Lebensalters ein gewichtiges Argument für den Erwerb deiner Liebe ist, weil ich in so langer Zeit viel Löbliches vollbracht, mich sehr in feinem Benehmen (*urbanitates*)<sup>53</sup> geübt, unzählige Dienste geleistet habe, wem ich sie leisten konnte, und so viel anderes Gutes getan habe, was keiner in einem kurzen Zeitraum tun hätte können. Und daher bin ich großen Lohnes würdig und muß mit dem höchsten Entgelt geehrt werden. (43) Und im Gegenteil, wenn ich nur kurze Zeit gelebt hätte, wäre ich nicht eines so großen Geschenkes

<sup>51</sup> *solatia* entweder „Freuden, Scherze“ wie oben (s. o. Anm. 16 und H *der all-ten schimpf*) oder „caresses“ B. Hier wirkt wohl wirklich die Bedeutung von afrz. *solacier* „lieblosen“ herein.

<sup>52</sup> *si sapientia te ulla detentat*: „si tu est quelque peu sage“ B, „if you are moved by a modicum of sense“ W, *se tu se' savia* TT. Andreas liebt das unklassische Wort *detentare* „festhalten, gefangen halten, zurückhalten“ (Niermeyer) und dehnt den Gebrauch wie hier sogar noch aus.

<sup>53</sup> Dieser Ausdruck entstammt dem Repertoire des klassisch gebildeten Klerikers. Drouart La Vache setzt dafür *mainte courtoisie* (V. 962), der Toskaner *cortesie*. Andreas kennt auch den Ausdruck *curialitas*, verwendet ihn aber nicht sehr häufig (14mal), darunter gleich unten § 49. Wieweit er die beiden Begriffe synonym gebraucht, ist nicht klar. I,vi,269 fordert er vom adeligen Liebenden, sowohl *urbanus* als auch *curialis* zu sein. Daß es sich dort um einen Stadtadeligen handelt, wird nicht ersichtlich.

würdig, weil in einem kurzen Zeitraum nur sehr wenig Gutes getan werden kann. Daß der aber, der mehr dient und mehr Dienste leistet, größerer Belohnungen wert ist als der, der weniger Lößliches vollbracht hat, ist aus folgendem hinlänglich klar: Wir sehen, wie ebenso am Hof des himmlischen Königs wie auch der irdischen Fürsten alle in Kenntnis dieses Rechts beurteilt werden, daß der, der mehr dient, größere Belohnungen davontragen soll. (44) Dies aber sage ich nicht, als ob ich behaupten wollte, ich sei mit dem Ruhm des Alters geschmückt, sondern weil ich diesen Irrtum aus deinem Herzen vertreiben will, daß ein Mann, der das Jugendalter überschritten hat, vom Liebesdienst zurückgestoßen werden müßte, obwohl kaum einer im Jugendalter gefunden wird, der sich nicht in allem als veränderlich und unbeständig erwiese. (45) Nicht nämlich am grauen Haar wird das Alter an sich richtig erkannt. Wir sehen nämlich fortwährend, daß viele in jüngerem Alter grau werden, und wir erblicken auch viele im schwächlichen Greisenalter und noch von keinem Grau gebleicht. Also erkennt man das Alter an sich mehr am Herzen als am Haar.“

(46) Aber auch, wenn einer vielleicht von allzu großer Jugend behindert ist, wird vielleicht eine Frau folgenden Einwand gegen ihn benutzen:

Mangel an Verdiensten in der Jugend

„Nicht ist ja bei dir jenes Alter vollendet, aufgrund dessen du würdig die Liebe irgendeiner einsichtigen Frau fordern könntest; daran erkennt man deine überaus tadelnswerte Unbedachtsamkeit, daß du etwas forderst, dessen du völlig unwert befunden wirst. Eines hohen inneren Werts nämlich muß sich erfreuen und bedarf der Hilfe vieler guter Taten<sup>54</sup>, wer die Liebe einer wertvol-

<sup>54</sup> *beneficia* ~ *benefacta*: ein schwer zu fassender Begriff, da er sowohl die aktiv für jemand zu leistende wohltuende, verdienstvolle, tüchtige, brave, edle Tat als auch die zu empfangende Gunst und Begünstigung umfaßt. So übersetzt denn auch H. einmal mit *genad*, ein ander Mal mit *gut tat durch weib dinst*. „Wohltaten“ („bienfaits“ B) läßt zu sehr an Karitatives denken, „Dienste“ („services“ W) zu unmittelbar an den Minnedienst, der hier aber wohl nur mitgemeint ist. „Verdienste“ wäre schon zutreffender, würde dann aber mit *merita* synonym werden. In den Höfischen Romanen stehen an entsprechenden Stellen meist die ritterlichen Taten, auf welche sie Andreas in seiner „Standesneutralität“ aber nicht gut eingegrenzt haben kann. Da die *bonitas* und *probitas* (*morum*) aber den Tugendadel verlei-

leren Dame erstrebt. (47) Welche aber die Anzeichen von innerem Wert bei dir sind oder welche gute Taten dich empfehlen, kann ich nicht sehen, noch habe ich aus der Erzählung von irgendjemandem vernommen, weswegen dein fehlender innerer Wert (*improbitas*)<sup>55</sup> so Großes so kühn verlangt. Wenn ich nämlich im Heer der Liebe dienen wollte, so reden ohnehin viele Männer, die durch große Tatkraft berühmt und durch inneren Wert ausgezeichnet sind, fortwährend plaudernd auf mich ein, aus denen ich mir die passende Liebe auswählen könnte. (48) Zuerst also, bevor du forderst, bemühe dich, etwas zu tun, was als der geforderten Belohnungen würdig beurteilt werden könnte.“

Liebe als Voraussetzung  
guter Taten

(49) Der Mann sagt: „Wenn ich nicht glaubte, daß du das im Scherz erzählt hast oder damit du mir die Schamröte ins Gesicht treibst, würde ich sagen, daß deine Klugheit in höchstem Maße irrt. Ich erkläre allerdings offen, daß die vorhergegangenen Taten großer Belohnungen würdig sind. Aber es ist doch jedermanns Überzeugung, daß auf der Welt niemand Gutes (*bonum*) oder Höfisches (*curialitas*) tut, außer es werde aus der Quelle der Liebe abgeleitet. Daher wird Ursprung und Grund alles Guten die Liebe sein.<sup>56</sup> (50) Wenn daher der Grund dafür nachläßt, hört notwendigerweise die Wirkung auf. Kein Mann wird daher Gutes tun können, außer er sieht sich dazu durch den Rat der Liebe genötigt. Du mußt daher die geforderte Liebe spenden, damit der Grund,

---

hen, schiene die Übersetzung „edle Taten“ auch für Bürger angemessen. Dennoch „gute Taten“ zu übersetzen, obwohl der Ausdruck immer noch einen zu religiösen Klang hat, wird dringend von der Kongruenz mit dem Folgenden gefordert.

<sup>55</sup> Frei umschreibend B („tout indigne que tu es, tu ...“), W („your unprincipled attempt“).

<sup>56</sup> *omnis ergo boni erit amor origo et causa*: Ein allgemein anerkannter Satz aus der theologischen Ontologie, denn Gott ist die Liebe und die Gottesliebe die höchste Tugend. Hier wird er allerdings so wie die Definition am Beginn des Werks geschickt nur auf die geschlechtliche Liebe gemünzt. Um die Doppeldeutigkeit zu erhalten, muß auch *bonum* stets mit „gut, Gutes“ wiedergegeben werden, obschon hier meist keine Taten christlicher Nächstenliebe, sondern des Staats-, Kriegs- und vor allem Liebedienstes gemeint sind. H behilft sich hier mit einer massiven Periphrase: *was guter werch, werder zucht vnd manhait in aller welt geschicht, das kumbt alles von der lieb vnd mynn*.

Gutes zu tun, mir von dir gewährt scheint und ich durch dich in guten Sitten ausgebildet werden und immer in unerschütterlicher Standhaftigkeit verharren kann. (51) Ich erkenne, daß es nämlich mehr zu deinem Lob beiträgt, wenn du mir durch deine Gunst  
 5 (*gratia*) eine so große Liebe oder die Hoffnung auf Liebe (*spes amoris*) schenkst, als wenn du sie mir als Lohn für vergangene Taten gestatten wolltest; im zweiten Fall würdest du nämlich handeln,<sup>57</sup> als ob du etwas schuldetest, im ersten aber herrscht reine Freigebigkeit. (52) Außerdem: Ist nicht der Lehrer größerer Ehre  
 10 oder größeren Ruhmes wert, der einen gänzlich unerfahrenen Schüler durch seine Lehre zur Einsicht bringt, als der einen gelehrten durch seine Weisheit gelehrter macht? Als neuer Ritter der Liebe (*miles amoris*) erbitte ich dich also für mich als Lehrerin und um vollkommene Erziehung durch deine Lehre. (53) Zu großer  
 15 Ehre wird es dir nämlich angerechnet werden, wenn du mich Unerfahrenen und Ungelehrten durch deine Klugheit zum Gelehrten machst. Geziemend nämlich dienen Unerfahrene und Ungelehrte einer solchen Liebe, durch deren Bemühungen die sorglose Jugend beschützt werden kann.“

20 (54) Die Frau sagt: „Du weißt in der Liebe nicht richtig Bescheid, da du anscheinend in deinen Worten offen den Regeln der Liebe entgegentrittst. Denn durch die Vorschrift der Liebe werden wir belehrt, daß, wer mehr gute Taten vollbringt, sich größerer Ehre erfreuen und durch viele Belohnungen ermutigt werden soll.  
 25 Denn wenn wir deine Rede als wahr anerkennen sollten, werden die guten Taten denen, die sie vollbringen, schaden, und umgekehrt wird es anderen anscheinend nützen, sich guter Taten enthalten zu haben und nichts Gutes getan zu haben. (55) Aber du sagst, du wollest in diesem Punkt von meiner Lehre unterrichtet  
 30 werden; diese Mühe aber weise ich entschieden zurück, weil die Wahl eines Gelehrten zum Liebhaber wohl der Wahl eines Mannes vorzuziehen ist, der erst durch meine Mühe belehrt werden muß. Warte daher auf deine Erziehung in Paris<sup>58</sup> und nicht auf die Be-

Verdienste als  
 Voraussetzung der  
 Liebesgunst

<sup>57</sup> *faceres* DEF W, *faciens* A, *facis* C, *facies* übrige Hss., Trojel.

<sup>58</sup> W weist darauf hin, daß diese Bemerkung die Annahme ausschließt, die Dialogszene spiele in Paris. Aber das sagt nichts über den Ort der Produktion und Rezeption des Textes aus.

lehrung von einer Frau. Denn an allzu großer Unwissenheit zu leiden scheint, wer unerzogen und ungelehrt um die Liebe einer einsichtigen und unterrichteten Frau ansucht.“

Liebe als Erzieherin

(56) Der Mann sagt: „Es ist verwunderlich, was du sagst und wie du dich anstrengst, so verfälschend meine Rede zu widerlegen. 5 Denn du scheinst, was ich dargelegt habe, nicht richtig begriffen zu haben; was ich nämlich weiter oben erzählt habe, nämlich daß es mehr zu deinem Lobe beitrage, wenn du aus deiner Huld Liebe verschenkst, als wenn du sie als Belohnung für vergangene Taten gewährst, das muß du so verstehen: Wenn es zwei gibt, von denen 10 einer sehr viele guten Taten vollbracht hat, der andere aber nichts und sich im fortgeschrittenen Alter befindet und sich guter Taten enthalten hat, obwohl er Gelegenheit zu guten Taten hatte, so wird derjenige, welcher keine guten Taten vollbracht hat, zurückgewiesen und derjenige, welcher Gutes tat, als Liebhaber akzeptiert werden 15 müssen. (57) Wenn du aber den Fall setzt, daß derjenige, welcher keine guten Taten vollbracht hat, sich in jugendlichem Alter befand, in dem er keine Gelegenheit zu guten Taten hatte, so ist in diesem Fall der junge Mann, der nichts Gutes tat, zum Liebhaber zu wählen – nicht weil er würdiger sei, geliebt zu werden, als derjenige, welcher sehr viele guten Taten vollbracht hat, sondern weil 20 daraus mehr Gutes für die Welt folgt. (58) Wie nämlich sich auch jener himmlische König mehr über die Bekehrung eines einzelnen Sünders freut als über die von 99 Gerechten<sup>59</sup> und dies wegen des Guten, das daraus folgt, so handelt eine Frau besser, wenn sie einen weniger Guten durch ihre Lehre dem Hof der Liebe verbindet und ihm durch seinen inneren Wert zu Lob verhilft, als wenn sie irgendeinen Guten verbessert, das heißt: Wie der Gewinn für Gott durch die Bekehrung eines einzelnen Sünders größer ist als der durch die Vervollkommnung von 99 Gerechten, so erhält die 25 Welt einen größeren Gewinn, wenn ein nicht Guter wertvoll wird, als wenn der innere Wert eines Guten erhöht wird.

Stufen der Liebesgunst

(59) Meine Aussage aber, die Liebe dessen, der keine guten Taten vollbracht hat, sei eher zu erwählen als die Liebe dessen, der sehr viel Gutes ins Werk gesetzt hat, sollst du nicht auf die vierte 35

<sup>59</sup> Lc 15,7.

Stufe der Liebe, sondern auf die drei vorangehenden deuten. Aber falls dich vielleicht die Dunkelheit dieser Worte verwirrt, werde ich dir ihren Sinn verraten. (60) Seit Alters her werden vier in der Liebe festgelegte Stufen unterschieden.<sup>60</sup> Die erste besteht in der Gabe von Hoffnung (*spei datio*), die zweite in der Gewährung eines Kusses (*osculi exhibitio*), die dritte im Genuß einer Umarmung (*amplexus fruitio*), die vierte endet in der Hingabe der ganzen Person (*totius personae concessio*). (61) Was ich also behauptet habe – wenn es zwei gibt, von denen einer sehr viele guten Taten vollbracht hat, der andere aber keine, so ist eher die Liebe desjenigen zu wählen, welcher keine guten Taten vollbracht hat – das darfst du nicht verstehen in Bezug auf die vierte Stufe, d. h. die Hingabe der ganzen Person, sondern auf die erste, das heißt auf die Gewährung der Hoffnung.

(62) Denn wenn eine Frau sofort einen Liebenden auf der vierten Stufe wählen will ohne Zögern zur Überlegung, ist es für sie besser, eher den Liebenden, der mehr gute Taten, als den, der keine vollbracht hat, zu wählen; und das deshalb, weil sie der Qualität des ersten, des anderen aber keineswegs sicher ist und weil man öfter gerade mit Vorsicht zugunsten des Sichereren das Unsichere aufgibt. (63) Dennoch gehört es sich für kluge Frauen nicht, jemanden durch eine so plötzliche Hingabe reich zu machen, daß sie nach Auslassung der ersten Stufen sofort zur Gewährung der vierten Stufe springen, sondern sie pflegen nach folgender Ordnung vorzugehen: Die Frau soll zuerst die Gewährung der Hoffnung (*spei largitio*) anwenden und, wenn sie erkannt hat, daß der Liebende durch die Gewährung der Hoffnung an guten Sitten zunimmt, soll die Frau nicht davor zurückscheuen, zur zweiten Stufe zu gelangen. (64) Und so soll sie stufenweise bis zur vierten Stufe

Prüfung auf jeder Stufe

<sup>60</sup> Die *quinque lineae amoris* sind in der Antike erstmals im Terenzkommentar des Donatus belegt: Blick, Anrede, Berührung, Kuß, Koitus (Komm. zum *Eunuchus* 638). Ähnliche Formulierungen begegnen im Horazkommentar des Pophyrio und bei Ovid. Das 12. Jahrhundert nimmt den Topos auf, so Johannes von Salisbury, Alain von Lille, v. a. aber die elegische Komödie *Pamphilus* (V. 228 u. 23: *alloquium, complexus, basia, tactus* [ergänze Stufe 5]) und die Liebeslyrik, z. B. *Carmina Burana* 72, 88, 154. Der Redner bei Andreas läßt hier den ersten Grad, den Blick, weg und deutet die Werbung in der Rede in die bereits dadurch gewährte Hoffnung um.

gelangen, wenn sie ihn in allem dessen für würdig befunden hat. Wenn du den Grund suchst, warum im beschriebenen Fall der Jüngling, der keine guten Taten vollbracht hat, als möglicher Liebhaber auf der ersten Stufe gewählt wird, im anderen die vierte Stufe betreffenden Fall aber derjenige gewählt wird, welcher sehr viel gute Taten vollbracht hat, so liegt der Grund offen zutage: Bis zur dritten Stufe kann sich die Frau wieder ohne Schande zurückziehen; wenn sie aber auf der vierten Stufe die Liebe gefestigt hat, darf sie sich nicht später ohne triftigen Grund wieder zurückziehen, und dies nicht nur wegen der Bestätigung der Liebe, die gewöhnlich durch die vierte Stufe erfolgt, sondern auch wegen der Größe des Geschenkes, welches die Frau in ihrer Person gewährt hat. Was kann nämlich eine Frau Größeres schenken, als wenn sie ihre Person einer fremden Bestimmung überläßt?

Wert des selbsterzogenen  
Liebhabers

(65) Was aber deine Äußerung betrifft, du wollest, um Beschwerliches zu vermeiden, lieber einen gelehrten Liebenden als den von dir mit Mühe zu belehrenden wählen, so ist wohl in diesem Punkt deine Meinung zu verwerfen. Süßer nämlich muß jedem die Frucht schmecken, die aus eigener Pflanzung geerntet wurde, als die von fremdem Baum genommen wird, und lieber hat man, was mit mehr Mühen erworben wurde, als was man nach wenig Beschwernissen besitzt; denn: „Ohne schwere Mühe kann man nichts Großes erreichen.“<sup>61</sup>

Aufforderung zu stetem  
Bemühen

(66) Die Frau sagt: „Wenn man ohne schwere Mühe nichts Großes erreichen kann, mußt du, weil deine Forderung eine von den größeren ist, unablässig viele Mühen aufwenden, um zu den geforderten Gunstbeweisen gelangen zu können.“

Dankesformel und  
Hoffnung

(67) Der Mann sagt: „Ich danke dir, soviel ich nur kann, daß du mir nach vielen Mühen deine Liebe so umsichtig versprochen hast. Es darf doch gar nicht sein, daß ich oder irgendein anderer die Liebe einer Frau von so hohem inneren Wert gewinnen könnte, es sei denn, sie wäre zuvor mit vielen Mühen erworben worden. Es wäre ja kaum zu glauben, würde eine so umsichtige Frau ihre Liebe jemandem plötzlich gewähren oder es zulassen, daß die für sie aufgewendeten Mühen eines wertvollen Mannes ohne Lohn

<sup>61</sup> Walther 197 nach Horaz, *Sermones* I,ix,59.